

Beethovens Symphonien als multimediales Wagnis

Das Thielemann-Projekt. Der ORF sendet an den kommenden Sonntagvormittagen die neun Symphonien, aufgenommen mit den Wiener Philharmonikern im Musikverein. Das beschwört Erinnerungen herauf.

VON WILHELM SINKOVICZ

Alle Neune – Wiens Philharmoniker haben im Musikverein Beethovens Symphonien für die audiovisuelle Vermarktung aufgenommen. Das ist keineswegs ein Routineakt. Schon die Behauptung, die Beethoven'schen Symphonien stünden wie der zentrale Fels in der Brandung des sogenannten klassischen Konzertrepertoires, ist ja falsch. Werke wie die ersten beiden oder die heikle Achte sind auch im „Philharmonischen“ keineswegs regelmäßig zu hören.

Alle neun mit einem Dirigenten zu erarbeiten und zu verfilmen, das ist ein Wagnis, das die Philharmoniker bisher nur einmal auf sich genommen haben: Ende der Siebzigerjahre bannte man die Werke in Musikverein, Konzerthaus und Staatsoper auf Zelluloid – jüngste DVD-Ausgaben verraten die technische Revolution, die seither stattfand. Anders als die nach wie vor höchst lebendige musikalische Gestaltung Bernsteins ist die Optik reichlich in die Jahre gekommen.

Unvergesslich für alle, die dabei waren, bleiben die Umstände, unter denen in jenen Jahren Videoaufzeichnungen gemacht wurden: Alle paar Minuten musste einer der Kameralleute die Filmspule wechseln. Schein-

werfer verbreiteten in den Sälen nebst grellem Licht auch Wüstenhitze.

Von derlei Unzukömmlichkeiten waren die Besucher der Musikvereins-Konzerte diesmal frei. Christian Thielemann, der Ausgewählte für den neuen Beethoven-Zyklus des Wiener Orchesters, konnte seine Interpretationen ungestört präsentieren.

Kenner können nun abschätzen, wie weit Thielemann von der wienerischen Spieltradition beeinflusst ist, inwiefern er sie fortsetzt, inwiefern er mit Überkommenem bricht. Oder mit der geltenden Political Correctness. Stilistisch geht der Kapellmeister ja mit breiten, fließend modellierten Tempi und ebenso breitem, dunkel leuchtendem – wenn auch immer höchst differenziertem – Klang weit hinter die Originalklang-Ästhetik zurück. Die Namen Furtwängler und Knappertsbusch fallen häufig, wenn es um Vergleichswerte geht.

Tatsächlich hat der neue philharmonische Beethoven – abgesehen davon, dass anders als bei Bernstein keine verdoppelten Holzbläser, Hörner und Trompeten (!) zum Einsatz kommen – mehr mit der Anfang der Siebzigerjahre entstandenen (lediglich akustischen) Gesamtaufnahme zu tun, die das damals als völlig stimmig geltende Beetho-

ven-Bild Karl Böhms dokumentiert. Damals ging es durchaus darum, Wegmarken zu setzen, denn in Berlin hatte Herbert von Karajan eine Art Turboprogramm gestartet, das er mit seinem Orchester über Jahrzehnte weiter verfeinerte und dreimal für CD aufnahm, einmal auch als Videoprojekt, das auf dem Markt gegen Bernsteins Wiener Aufnahme positioniert wurde.

Mit den Wiener Philharmonikern hat Karajan seit seinem Abgang als Staatsoperndirektor 1964 Beethoven so gut wie gar nicht mehr aufgeführt. Die Annalen des Wiener Orchesters listen nach dem Bernstein-Projekt noch zwei Gesamtaufnahmen für CD – unter Abbado und Rattle – auf, die für den internationalen interpretatorischen Diskurs völlig bedeutungslos blieben.

Umso heftiger kommentiert dürfte Thielemanns Interpretation nun werden, die live dieser Tage in mehreren europäischen Ländern musiziert wird – unter anderem, noch vom neuen Wiener Opernchef Dominique Meyer eingefädelt, im Pariser „Théâtre des Champs Elysées“.

Bis Weihnachten – die Neunte wird am Stefanitag gesendet – strahlt der ORF die Symphonien an Sonntagvormittagen aus. (Start: 21. November 2010. 9.35 Uhr, ORF 2)